

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der unskrirten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“.

„Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißberggasse 64, durch die Post und durch Kolporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 2,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfspaltige Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 187.

Breslau, Freitag, 12. August 1892.

3. Jahrgang.

Den Tugendbolden.

Nichts ist lächerlicher und abgeschmackter als die Thatsache, wenn unsere Bourgeois, die von Moral zu tiefen glauben, über die Unsitlichkeit der niederen Volksklassen die Nase rümpfen; wenn sie, als Pächter der guten Sitten, über die zunehmende sittliche Verrohung des Proletariats Zeter und Mordio schreien! Mit höhnischem Grinsen schaut der behäbige Bourgeois auf die Tochter des Volkes herab, die, zur Dirne herabgefunken, ihre Reize um schönen Mammon verschachern muß! Ja wohl, das „Müssen“ ist der Antrieb zur Unsitlichkeit. Die Noth, welche mit der geschwungenen Hungerpeitsche hinter dem Mädchen steht, jagt es in den Sündenpfuhl. Nicht die frivole Genussucht spornt das Heer der Prostituirten an, den Mann mit den Reizen der Sinnlichkeit zu umgarnen, sondern nur die bittere Noth, der harte Kampf um's Dasein. „Wer noch nie gehungert hat, mag nie darüber reden, wie ein Anderer versucht hat, seinen Hunger zu stillen!“

Sehen wir uns doch einmal den harten Kampf des weiblichen Geschlechts um das Dasein an! Jene Mädchen, die genöthigt sind, als Verkäuferinnen, als Fabrikarbeiterinnen ihr täglich Brot zu erkämpfen, müssen meist dem Ladeninhaber, dem Fabrikanten und Meister die Pascharolle überlassen, sie müssen ihm zu Willen sein, wenn sie nicht als Bettlerinnen ganz und gar auf der Straße verkommen wollen. So lange deshalb Noth, Laster und Elend noch die fortwährende Umgebung der jungen Proletarierin sind, wird auch nie zu bestreiten sein, daß das Proletariat den größten Theil der Prostituirten stellt.

Hier in Breslau kommt der größte Theil der Arbeiterinnen nicht über den wöchentlichen Durchschnitts-

lohn von über 6 Mk. hinaus, und die Zahl derer ist jedenfalls eine bedeutende, welche sich mit 3 bis 5 Mk. begnügen müssen. Eine Arbeiterin braucht aber mindestens 6,50 Mk. die Woche, um nur das Leben fristen zu können. Nun muß aber hier in Breslau (nach Frankenstein) eine Fabrikarbeiterin für eine Schlafstelle, welche sie mit noch drei Mädchen häufig noch theilt, 2,50—5 Mk. monatlich zahlen; für Mittagbrot hat sie bei der Vermieterin 20—30 Pf. zu zahlen, in der Volksküche 15—20 Pf. Es ergibt sich also für die

für Wohnung	1,— Mk.
„ Mittagessen	1,75 „
„ Frühstück, Kaffee, Abendessen (drei Mahlzeiten)	2,25 „
„ Krankenkasse	0,15 „
Summa	5,15 Mk.

Nun kommt aber noch: Kleidung, Beschuhung, Beleuchtung, Heizung und Sonstiges. Wo sollen diese Armen das Geld hierzu hernehmen? Sollen sie etwa aus Vergnügen verhungern? Sie opfern deshalb viel eher ihre Sittlichkeit! Sie ziehen die „anrüchliche weibliche Ehre“ dem Hungertode vor. Und will man das unter solchen Verhältnissen verdammen? Wer sich frei von sittlichem Makel, ihr Bourgeois, fühlt, der hebe den ersten Stein auf und werfe ihn auf die armen Mädchen! Den Splitter im Auge des Andern gewahrt man wohl, aber nicht den Balken im eigenen Auge! Und der Balken im Auge der Bourgeois ist sehr groß. Mit Recht sagt deshalb Max Nordau in seinem Buche „Die conventionellen Lügen“ (Chelüge):

„Eine Dirne, die sich verschachert, um eine alte Mutter oder ein kleines Kind zu nähren, steht sittlich höher als die erröthende Jungfrau, welche zu einem Selbstad in's Bett steigt, um ihre

leichtfertige Gier nach Vällen und Babereifen zu befriedigen, und von zwei Männern ist derjenige der weniger Betrogene, der Vernünftiger, der Logischer, welcher der Gesellschaft in einer Minute ihre Gunst von Fall zu Fall baar bezahlt und ihr dann den Rücken wendet, als der, welcher sich mit geschlichem Ehevertrag eine lebenslange Beschädigung kauft, die es ganz so wie erstere auf Entlohnung abgesehen hat. Jedes Bündniß zwischen Mann u. Weib, welches der eine oder andere Theil eingeht, um materielle Versorgung oder sonstige egoistische Vortheile zu erlangen, ist Prostitution, es mag nun unter Mitwirkung eines Stan. esbeamten und Priesters oder bios durch freundliche Vermittlung einer Logenschleherin zu Stande gekommen sein.“

Schaut nur in die Ehen der Bourgeois! Sind nicht die meisten derselben aus diesen Gründen geschlossen? Und dann wollen diese Leute noch über die Prostitution den Stab brechen? Fördern, ja züchten sie nicht die Prostitution? Sind sie es nicht, welche die Kinder des Volkes mißbrauchen? Hier ist das ehrliche Zeugniß eines eigenen Klaffengenossen! In seinem Buche „Die socialen Probleme und das Erbrecht“ schreibt Prof. Dr. E. Hallier S. 6 darüber:

„Wer ist es denn, der in den Wein-, Bier- und Caffehäusern die Kellnerinnen als gemeine Waare betrachtet und behandelt, so daß ein solches Mädchen einen wahren Heroismus in sich fühlen muß, wenn sie rein aus dem Schmutze hervorgehen will, mit dem diese „Gebildeten“ beständig um sich werfen. Welcher Theil der Nation unterhält denn die Griesetten und lieblichen Mädchen? Zum verschwinden kleinen Theil sind es arbeitende Menschen, zum überwiegenden Theil reiche Erben, oder Leute, welche ihr Geld ohne eigentliche Arbeit auf eine leichte Weise erwerben, so zum Beispiel durch Geld-Speculationen, durch hohe Reisespesen u. dgl.“

Klapp und klar hält hier wenigstens einmal ein Klaffengenosse seinen Leuten im eigenen Lager den Spiegel vor das Gesicht, und das Bild darin ist nicht allzu schön, — aber wahr.

Sie lieben sich.

Novelle von A. Otto-Walker.

3] Nachdruck verboten.

„Sedoch sie müssen hübsch artig sein, sie müssen meiner Laune Rechnung tragen, nicht selber Laune zeigen und vor allen Dingen sollen sie mir mit einer ernstern Neigung zu Hause bleiben. Schwärmen dürfen sie, das macht mir Vergnügen, aber um Gotteswillen nicht eiferüchtig werden, sonst hört die ganze Freude auf. Wildet sich so ein Mann ein, ich sei nur reinetwegen auf der Welt, nur um ihn glücklich zu machen, dann muß er aus anderen Stoffen zusammengesetzt sein, oder eine Dummere suchen, ich muß herzlich dafür danken.“

Ein ganzes Schock Blüthenköpfe lag geknickt am Boden. Sie achtete derselben nicht, denn ein neuer Gedanke beschäftigte sie jetzt.

„Gott, wie bin ich vergesslich! Der jadede Lieutenant hat mich für heute um eine Audienz unter vier Augen. Sein Lebensglück, versicherte er mir, hinge davon ab! Sein Lebensglück! Es ist wirklich zum Todlachen. Himmel! wenn er mich zu Hause trafe, ich wäre um einen ganzen Nachmittag meines Lebens betrogen. Nein, edler Held, dieses Opfer kann ich Dir nicht bringen, das Vaterland bringt Dir Opfer genug, indem es Dich ernährt. Wenn eine feindliche Armee aus Mädchen meines Sinnes zusammengesetzt erschiene, würdest Du unfehlbar, die ganze Armee nähme vor Dir Reißaus.“

Aber wo soll ich hinflüchten? Helene ist auf dem Lande. Ob ich zu Mathilden gehe? Sie langweilt mich zwar auch bisweilen, aber sie hat die Schwäche, mich gerne zu sehen. Suchen wir sie einmal auf.“

Drittes Capitel.

Eine alte Bekanntschaft.

Unser Held war inzwischen bei Mathilden eingetreten. Er fand sie allein mit einer Stickerin beschäftigt. Sie grüßte ihn leichtthin und blieb dabei sitzen, aber sie grüßte ihn freundlich. Aus alter Gewohnheit reichten sich beide die Hand, ohne jedoch dabei etwas zu denken oder zu empfinden. Sie kannten sich viel zu lange, hatten sich zu viel beobachtet können, um nicht sogleich die gegenseitige Stimmung zu erkennen. Er erschien ihr etwas gelangweilt, ein wenig weltlich-schmerzlich, lebensüberdrüssig. In ihrem Benehmen zeigte sich eine kleine Bereittheit darüber, daß er sie so lange vernachlässigt. Er bemerkte es sogleich und sagte:

„Du scheinst mir zu zürnen, weil ich Dich etwas länger als gewöhnlich, mit meinem lebenswürdigen Besuche verschonte —“

„Bewahre“, versicherte sie, nicht ohne einen Anflug von Malice, „im Gegentheil, ich freue mich, denn Du bleibst gewöhnlich in der Zeit weg, in der es Dir gut geht.“

„Ist das nicht ein Compliment für Dich?“

„Es könnte eines darin liegen, aber ich bin nicht eitel genug, eines herausfinden zu wollen.“

Diesem kurzen Zwiegespräche folgte eine Pause; man verständigte sich bei solchen Gelegenheiten lieber durch die Blicke. Er zündete sich eine Cigarre an und trommelte dann mit den Knöcheln der Finger auf der Fenster Scheibe.

Der Leser wird aus der Art und Weise, wie die Weiden miteinander verkehrten, die Vermuthung schöpfen, daß früher zwischen ihnen ein zärtliches Verhältnis müße bestanden haben. In der That hatten sie einst für einander empfunden, was nach den Begriffen der Welt Liebe genannt wird. Dieses Wort, wie vielfach wird es mißbraucht! Uns Allen ist durch Sagen aus alten Zeiten, durch Werke der Dichter von Jugend an die Liebe als etwas so Schönes und Heiliges geschildert, daß uns des Lebens Last und Elend nur darum ertragbar scheint, weil wir hoffen dürfen, einmal wenigstens zu lieben und geliebt zu werden. Und doch verfallen Millionen wieder in die Nacht des Nichtseins, ohne daß dieser Traum ihrer Jugend zur Wahrheit geworden. Aber alle diese Millionen glauben geliebt zu haben, geliebt worden zu sein, und es wäre fürchtbar, wenn diese Täuschung sie nicht bis zu dem Lebensalter begleitete, in welchem sie eine höhere Lebensbestimmung erkennen, auf persönliches Glück zu verzichten vermögen und in Erfüllung hoher Pflichten, in Erkennung des Berufs zu ernster Arbeit Entschädigung suchen für das, was ihnen das Leben nicht gewährt.

Und auch diese Täuschung mit allen ihren Schmerzen ist ein Glück! Du magst das Höchste im Leben erreichen; der Tag Deines größten Triumphes wird nicht

So lange wir jedoch in einer capitalistischen Gesellschaft leben, wird sich das Bild auch nicht anders gestalten, da in derselben eine edlere und freiere Geschlechtsgemeinschaft unmöglich ist. Erst die socialistische Gesellschaft, die sich mit Naturnothwendigkeit aus unserer gegenwärtigen verfaulenden Gesellschaft entwickeln muß, wird im Stande sein, das Weib und zugleich die Ehe auf die Stufe zu erheben, wozu dieselben bestimmt sind! Erst die socialistische Gesellschaft kann die Prostitution abschaffen, da jene Leute, die die Tugend predigen und die Prostitution hegen und pflegen, in ihr fehlen werden!

Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

Das „Hamburger Echo“ setzt seinen Kampf gegen die ungeheuerlichen Behauptungen des Staatsanwalts Romen in entschiedenster und männlichster Weise fort, ganz allein, denn kein einziges anderes Hamburger Blatt hat es bis jetzt gewagt, eine selbstständige Meinung über die bekannten Leistungen Romens verlauten zu lassen. Herr Romen beantwortet jeden der äußerst kräftigen moralischen Siege, welche auf ihn niedersinken mit — einer Hausfuchung nach dem Manuscript der betr. Artikel, der dann selbstverständlich eine Anklage folgen wird. Der Ausgang dieses Kampfes kann unseres Erachtens nicht zweifelhaft sein. Unser Bruderorgan wird unbeugsam bleiben, wird sich auch durch Dugende von Anklagen nicht beirren lassen und der Herr Staatsanwalt wird schließlich der empörten öffentlichen Meinung, dem vernichtenden Urtheil der gesammten Hamburgischen Bevölkerung nicht Stand halten, er wird gehen müssen. In der Sonntagsnummer des „Echo“ wird dem Herrn Romen folgendes Vergiftmehrmittelfränkchen gewunden: Herr Romen, der republikanische Staatsanwalt, will der Socialdemokratie durch ein vereinfachtes Proceßverfahren den Garaus machen und ist es nur zu verwundern, daß nicht schon längst Jemand auf die simple Idee gekommen ist. Der staatsanwaltliche Columbus hat die Entdeckung gemacht: Zwei Drittel der Bewohner Hamburgs und die Mehrheit aller politisch-mündigen Männer Neu-Deutschlands sind bereit, einen Meineid zu leisten, wenn sie damit einen Parteigenossen herauskauen können, denn die Socialdemokratie lehrt und gestattet den Meineid! — Von dieser genialen Voraussetzung ausgehend, gestaltet sich das Proceßverfahren nach dem System Romen nach folgender einfacher Schablone: Der Angeklagte A wird beschuldigt, den Staatsanwalt B dadurch beleidigt zu haben, daß er öffentlich behauptete, der Staatsanwalt B beginge Missethaten auf den gesunden Menschenverstand durch seine zu Tage gekommene Unfähigkeit, logisch zu denken und objectiv zu beurtheilen. Die Zeugen C und D sollen das gehört haben. Sie werden vorerst nach ihrer politischen Parteistellung befragt. Zeuge C bekennt sich als Angehöriger der antisocialistischen Partei Wischi-Waschi; er hat die Aeußerung des Angeklagten so gehört, wie die Anklage behauptet. Zeuge D ist Socialdemokrat und sagt aus, daß der Angeklagte die fragliche Aeußerung nur im

Allgemeinen auf Staatsanwälte gerichtet habe, denen das Minimalmaß gesunden Menschenverstandes abginge, ohne den Staatsanwalt B zu nennen. Vom Gerichtshofe kann die Aussage des Entlastungszeugen, weil er Socialdemokrat ist, nicht in Betracht gezogen werden, der Angeklagte ist daher durch die Aussage des Belastungszeugen, Anhänger der Wischi-Waschi-Partei, zur Evidenz überführt und zu verurtheilen. In diese Schablone kann jedes Gerichtsverfahren gepreßt werden. Noch einfacher wird dasselbe, wenn der Angeklagte Socialdemokrat ist; dann ist er unter allen Umständen schuldig. Es ist dann anzunehmen, daß alle Entlastungszeugen, selbst wenn sie sich nicht zur Socialdemokratie bekennen, heimliche Anhänger derselben sind, während die Belastungszeugen schon deshalb als glaubwürdig zu betrachten sind, weil sie den Muth besitzen, zu Ungunsten eines angeklagten Socialdemokraten auszusagen. So praktisch und einfach das System Romen auch ist, so kann es doch auf vollständige Originalität keinen Anspruch machen. Es ist dem alten Inquisitionsverfahren abgelauscht. Was dort im hochnothpeinlichen Verfahren aus dem Inculpaten hinein und wieder heraus verhört wurde, die Wunder der Daumschrauben, spanischen Stiefel und gespickten Hasen, sie werden durch das System Romen in weit harmloserer Weise erreicht. Man muß nur kühn voraussetzen, nur muthig behaupten und sich den Teufel um Beweise scheeren. Die einzige Gefahr für die geniale Idee des Herrn Romen liegt in der Ausbreitung der Socialdemokratie. Sind deren Anhänger als „Meineidige“ zu betrachten, so wird in kurzer Zeit die deutsche Nation, statt das Volk der Denker, „das Volk der Meineidigen“ genannt werden müssen. Und dann wird eine vollständige Umkehrung aller heutigen Begriffe stattfinden.“

Ueber Recht und Rechtsgefühl veröffentlichte kürzlich der Würzburger Universitätsprofessor Dr. C. Meyer in der Beilage zur „A. Z.“ einen Aufsatz, der, wie viele andere Publicationen bürgerlicher Gelehrten, dem zwischen den Zeiten Befindenden verräth, daß die bestehende Gesellschaftsform von den tiefer Denkenden in der Gelehrtenkaste innerlich verurtheilt und preisgegeben ist und der Kryptosocialismus (heimlicher Socialismus) verbreiteter ist, als Mancher glaubt. Wir haben guten Grund zur Annahme; wenn durch irgend eine Wendung der Dinge, resp. Ansichten, die Acht der Regierungen gegen die Socialdemokratie aufgehoben würde, so daß es für Gelehrte und Beamten keine sociale Gefahr und Schädigung der Carriere mehr zur Folge hätte, wenn sie sich zu ihr bekennen, so würden eine Menge derselben sich der rothen Fahne anschließen. Der Zwang und die Furcht vor Strafe — führt der Verfasser des gedachten Aufsatzes aus — ist nicht ausreichend, den herrschenden Rechtsnormen Geltung zu sichern. „Die Gründe, die das Heer und die Beamten zu freiem Gehorsam bewegen, verflüchten sich sehr leicht, die Unterthanen aber haben nicht das leiseste Interesse an einem Staatswesen, das ihnen nichts giebt, höchstens nimmt, und deshalb sind in solchen Staatswesen die Empörungen etwas Gewöhnliches.“ Grundtägliche Bedingung eines dauerhaften Staatswesens sei es daher, daß der Herrscher (als Verförperung des be-

stehenden Rechtes) des freien Gehorsams der „Unterthanen“ sicher sei. Als Triebfedern würden allerlei Gründe verwendet, so das religiöse Motiv im Sid der Treue. Als überaus wichtiges Motiv des freien Gehorsams, d. h. des plötzlichen Respectirens der bestehenden Rechtsnormen, bezeichnet der Verfasser das Rechtsgefühl. „Auf die Dauer wird das Volk dem gesetzten Recht nur dann folgen, wenn es das, was gesetzt ist, für recht und gut hält. Das ist der Punkt, in dem das Recht allerorten in das Rechtsgefühl und damit in die Sittlichkeit überfließt.“ Denn nicht nur, was bestehendes Recht ist, sondern was nach dem Rechtsgefühl Recht sein soll, wird von der Sprache als Recht bezeichnet. In Zeiten nun, wo das geltende Recht als ein Unrecht empfunden wird, Recht und Rechtsgefühl nicht mehr zusammenfallen, sondern auseinandergehen, da sind dem Volksbewußtsein die Forderungen des Rechtsgefühls (nicht des bestehenden Rechtes) das Recht und deren Mißachtung der Rechtsbruch. Das mächtigste Beispiel dieses Vorganges habe die französische Revolution mit der Aufstellung der Menschenrechte geliefert. Was der Verfasser hier Rechtsgefühl heißt, das bezeichnen wir gewöhnlich mit Gerechtigkeit. Kaum jemals wurde besagter Gegenstand zwischen Recht und Rechtsgefühl oder Gerechtigkeit tiefer und allgemeiner empfunden, war die Kluft zwischen dem bestehenden Recht und dem, was Recht sein soll, breiter, als in der Gegenwart, in der großcapitalistischen Epoche. Eine Rechtsordnung, in welcher eine Minderheit Millionen einfaßt, in strogender Leppigkeit lebt und weht und über ungeheure Ueberflüsse verfügt, während die vielen Tausende, welche diese Ueberflüsse schaffen, darben, als Sklaven leben, sich elend und sorgenschwer durch's Dasein schleppen und zum großen Theil aus Mangel an Existenzmitteln zu Grunde gehen — eine solche Rechtsordnung steht im schreiendsten Widerspruch zu jedem Rechtsgefühl, keine noch so gelehrte Seiltänzerei kann ihr auch nur einen Schein von Gerechtigkeit verleihen.

Der Tabak muß „mehr bluten“ — das war einst die Ueberzeugung, das Tabakmonopol als „Patrimonium der Enterbten“ das „letzte Ideal“ des Fürsten Bismarck. Die Finanzen des Reiches unterstehen nicht mehr der obersten Leitung des Schloßherrn von Friedrichsruh, aber auch heute scheint der Tabak „mehr bluten“ zu sollen, wenn auch nicht gleich in der Form des Monopols. Ein Berliner Gewährsmann der Münchener „Allgem. Zeitung“, der anscheinend eine Unterredung mit Herrn Miquel gehabt hat und gegen die „durchaus bureaukratische Auffassung“ des Ministers Herrfurth zu Felde zieht, überrascht die Öffentlichkeit mit der Mittheilung, daß die Kosten der neuen Militärvorlagen sich nicht unerheblich höher als auf sechszig Millionen Mark jährlich belaufen werden. Aber woher das Geld nehmen? Der Gewährsmann schreibt: „Die einzige und unabweisliche Abhilfe liegt auf dem Gebiet der Vermehrung der eigenen Einnahmen des Reiches. In der Presse ist wiederholt vom Bier und vom Branntwein gesprochen worden, plausibler würde eine wesentliche Erhöhung des Tabakzollens sein mit gleichzeitigem Verbot des Tabakbaues in Deutschland.“

so lange und nicht so freudig in Deinem Gedächtniß bleiben, wie ein sonnenwarmer Blick des Wesens, dem einst Dein Herz entgegenstug. Mußt Du Dir vielleicht auch späterhin sagen, daß sie Deiner Liebe nicht werth gewesen, daß sie nie verstanden, was Dein Herz ihr bieten konnte, den Augenblick des reinsten Glückes, die edlen Gedanken und Gefühle, die er in Deinem Herzen entstehen ließ, bleiben Dein unveräußerliches Eigen.

Unser Freund war noch nicht ganz bis zu dieser Philosophie gelangt, theilweise war er auch schon, wie wir gesehen haben, darüber hinaus. Er hatte viel geliebt und sich oftmals sagen lassen, daß er geliebt sei, immer war die Enttäuschung gefolgt, und in jeder neuen Bekanntschaft hatte er das Ideal gesucht, welches er noch immer nicht gefunden, Nichts aber ermüdet Geist und Herz mehr, nichts läßt die Lebenskraft mehr verdorren, als dieses Suchen nach etwas, das uns versagt ist, und nichts raubt auch dem aufschäumenden Geiste schneller den Blüthenduf, als die Erfahrung, daß man sich für etwas begeistert, was unsere Begeisterung nicht werth gewesen, oder dieselbe vernichtet. Sein Herz war nach und nach müde geworden, er achtete der Frauen nicht mehr viel, obwohl er sie nicht gänzlich meiden mochte. Mathilde sah das geistige Absterben ihres Freundes mit Bedauern, sie machte ihm darüber Vorstellungen, die selten fruchteten. „Nur eine große Leidenschaft könnte mich ändern“, pflegte er dann zu sagen. Sie hatte es deshalb schon lange aufgegeben, ihm das zu sagen, was er, wenn

er wollte, sich selbst sagen konnte. Trotzdem konnte sie sich nicht enthalten, ihn endlich zu fragen, wie er die letzten Wochen zugebracht.

„Wie ich meine Zeit verbracht?“ rief er lächelnd. „Das ist sehr einfach; ich stehe des Morgens so spät wie möglich auf, trinke Kaffee, musizire und lese ein wenig, esse zu Mittag, trinke wieder Kaffee, gehe Abends ins Theater und zuletzt in eine Restauration; dabei rauche ich den Tag über ziemlich ein Duzend Cigaretten. In das nicht Arbeit genug?“

„Aber das nennt man Faulenzen?“
„Bemahre Gott; ich arbeite den ganzen Tag auf meine Weise, ich denke. Ja, ich denke beim Kaffeetrinken, beim Gehen, beim Spazierengehen und namentlich beim Rauchen. Manchmal schreibe ich auch etwas davon nieder, aber für gewöhnlich nehme ich mir nicht die Mühe, und dabei verliert die Welt wahrscheinlich nicht viel. In der letzten Nacht habe ich mich übrigens fast ausschließlich mit „Hamlet“ beschäftigt. Eine ganz verzwickte Beschäftigung das! Ich habe jetzt einen ganz anderen Begriff von ihm wie früher.“

„Du machst mich neugierig.“
„Ich glaubte ihn nämlich früher ganz leidlich zu verstehen.“

„Und jetzt?“
„Und jetzt bin ich nach langem Hin- und Herdenken zu der Ueberzeugung gekommen, daß ich ihn gar nicht verstehe.“

„Ein sehr erfreuliches Resultat.“
„Das heißt, ich würde ihn verstehen, würde

wenigstens auf die Spur kommen, wenn ich wüßte, was für ein Wesen diese Ophelia ist, an ihr leidet mein ganzes Denken Schiffbruch. Kannst Du mir nicht sagen, wer diese Ophelia ist?“

In diesem Augenblicke trat Franziska ein.
(Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

Socialpolitisches Centralblatt, (herausgegeben von Dr. Heinrich Braun, Verlag von J. Guttentag in Berlin). Die sieben erscheinene Nr. 31 hat folgenden Inhalt:
Die Durchführung der kaufmännischen Sonntagsruhe im Deutschen Reich. Von Dr. Max Quard. — Sociale Wirtschaftspolitik und Wirtschaftskritik: Die Auswanderung aus Oesterreich-Ungarn. Von Prof. Doctor Ernst Mischler. Staatlicher Arbeitsnachweis in Neu-Seeland. Von Staatssecretär Edward Tregear. Die Reichspost-Verwaltung und die Vereinsfreiheit. Hausindustrie und Fabrikindustrie. Berufsgenossenschaften und Berufssecretäre in der Schweiz. — Arbeiterzustände: Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Württembergischen Textilindustrie. Ergebnisse der Fabrikarbeit auf dem Thüringer Wald. — Politische Arbeiterbewegung: Congreß zur Organisation der italienischen Arbeiterschaft. — Gewerbeinspection: Bergbauinspectoren in Oesterreich. — Arbeiterversicherung: Reorganisation der deutschen Unfallversicherung. Die eingeschriebenen Hilfskassen und die Krankenversicherungsnovelle. — Gewerbeberichte. Einigungsämter und Arbeiterausschüsse: Die österreichische parlamentarische Enquete über Arbeiterausschüsse u. d. Gewerbeberichtsgerichte in Belgien. — Wohnungsstände und Wohnungsgefeßgebung: Bau von Arbeiterwohnungen aus den Ueberflüssen der deutschen Invaliditäts- und Altersversicherung. Wohnungsunteruchung in Braunschweig. Die Zahl der Wohnungen und Haushaltungen in Belgien. — Sociale Hygiene: Statistik der Schankstätten in Berlin. — Eingesebete Schriften.

Zur Ministerkrise. Die Stellung Herrfurths als Minister des Innern ist bedenklich erschüttert; als präsumtiver Nachfolger wird Graf Botho von Eulenburg — dann hätten wir wieder den allerältesten Kurs in etwas neuerer Auflage — genannt. Interessant ist übrigens die von der Münchener „Allgem. Zeitung“ gegebene Darstellung, wie Herr Herrfurth Minister wurde: „Wie bereits früher einmal in der „Allgem. Zeitung“ mitgeteilt, ward die Ernennung des Herrn Herrfurth im Jahre 1888 wesentlich durch den Umstand veranlaßt, daß der Kaiser nach seiner Thronbesteigung sofort Herrn von Puttkamer wieder zum Minister des Innern zu machen beabsichtigte, wogegen Fürst Bismarck mit dem Hinweis auf den Eindruck, den ein solcher Schritt gleich nach dem Tode Kaiser Friedrichs hervorrufen müsse, Einspruch erhob. Darauf erfolgte die Ernennung des Herrn Herrfurth in der Absicht, sobald ein Oberpräsidium vacant werde, ihm dies zu übertragen und Herrn von Puttkamer wieder an seine Stelle treten zu lassen. Die Entschiedenheit, mit welcher Herr Herrfurth sich alsbald der Reform der Landgemeinbeordnung widmete, befestigte indeß seine Stellung, sodaß der Kaiser auf jenen ursprünglichen Gedanken Verzicht leistete, wobei auch vielleicht der sich vorbereitende Bruch mit dem Fürsten Bismarck nicht ohne Einfluß gewesen ist.“ Zu dieser Erzählung ist wohl mehr als ein Fragezeichen zu machen. Die Pietät gegen Kaiser Friedrich hat den Fürsten Bismarck nicht zurückgehalten, in der öffentlichen Angelegenheit seinen bekannten, von Angriffen gegen diesen Kaiser strotzenden Bericht zu erstatten und durch den „Reichsanzeiger“ veröffentlicht zu lassen. Sie würde ihn also auch wohl nicht zurückgehalten haben, die Wiederernennung des Herrn von Puttkamer zum Minister zu consignieren, wenn derselbe ihm nicht aus anderen Gründen abequem gewesen wäre. Daß Herr Herrfurth sich der Reform der Landgemeinbeordnung mit Eifer gewidmet hat, kann unmöglich seine Stellung beim Kaiser befestigt haben, wenn diese Thätigkeit nicht mit Zustimmung des Fürsten Bismarck stattfand, wenigstens soweit es sich um die Zeit bis zur Mitte des Jahres 1889 handelt.

Der Rücktritt des Herrn Herrfurths, des preussischen Ministers des Innern, ist erfolgt und wird vom „Reichsanzeiger“ in der Dienstagsnummer veröffentlicht. Der Kaiser hat den Ministerpräsidenten Grafen Eulenburg zum Minister des Innern ernannt. Eulenburg war bisher ohne Ressort. Nun ist er untergebracht.

Antisemitische Ehrenmänner. In einer Versammlung des Vereins zur Bekämpfung der Rassenhege in Berlin beschuldigte Herr Ed. Mundt-Lichtenstein den Rector Ahlwardt an der Hand eines umfangreichen Materials des Betrugs, der Unterschlagung, des Meineids und der Wechselfälschung. Er erklärte zugleich, daß er das gesamte Material, das die belastendsten Dinge enthält, noch im Laufe des nächsten Tages der Staatsanwaltschaft übergeben werde.

Eine Infamie begeht der nationalliberale „Hannoversche Courier“. Vor einigen Tagen berichtete er, daß Harmer Socialdemokraten deshalb, weil sie Druckschriften verbreiteten, was ihr gutes Recht ist, von Gendarmen verhaftet und wie Räuber gefesselt wurden. Das nationalliberale Blatt entblödet sich nicht, an diese Mittheilung, welche dahin gefälscht wird, es seien „verbotene Schriften“ verbreitet worden, die Bemerkung zu knüpfen: „Daß zum Schutze des Friedens unter der Bevölkerung endlich einmal etwas Nachdrückliches von behördlicher Seite geschieht, ist nur zu billigen.“ — Commentar überflüssig.

Sonntagsruhe für Postbeamte. Von einer Anzahl Handelskammern, u. a. denen von Bonn, Karlsruhe und Gießen wird eine Aenderung der Postordnung gewünscht und ist von den letztgenannten Kammern beschlossen, eine Eingabe an den Reichskanzler zu richten, in der beantragt wird, daß in Zukunft die Postschalter an den Sonntagen Vormittagen in der Zeit von 11 bis 1 Uhr geöffnet werden. Diese Aenderung hält die Kammer für nothwendig, weil eine Beschäftigung von Gehilfen, Lehrlingen und Arbeitern im Handelsgewerbe nach 2 Uhr Nachmittags durchweg nicht mehr gestattet und deshalb den Handels- und Gewerbetreibenden vielfach die Möglichkeit benommen ist, die am Vormittage auf Grund der Morgenpost zu erlegenden Briefe, Einschreibe-, Postanweisungs- und Packsendungen am selben Tage zur Post befördern zu lassen und somit die Nachmittagsstunden, während deren die Postschalter wieder geöffnet werden, nicht benutzt werden können.

Der Reichshund a. D. wurde auf dem Stettiner Bahnhof in Berlin bei der Durchreise Bismarcks von den im Bismarckcultus blind gewordenen Philistern zuerst angeheult, dann erst galt „erneuter Jubel“ Bismarck selbst. „Hunde sind wir ja doch“ — das Wort Bambergers fand demnach bei den auf dem Bahnhofe-

perron zum Empfang Bismarcks Anwesenden eine nie gebachte Bestätigung. Die Nachricht darüber lautet folgendermaßen: „Mit brausenden Hochrufen, in welche sich die Klänge der „Wacht am Rhein“ und des Liedes „Deutschland, Deutschland über alles“ mischten, wurde der Wagen bei der Einfahrt begrüßt. Der erste Insasse des Wagens, dessen man ansichtig wurde, war der Reichshund, der mit halbem Oberkörper aus einem Wagenfenster herausah und verwundert auf die bewegte Menge blickte, aber sehr bald entfernt wurde. Jetzt traten, mit erneuertem Jubel begrüßt, der Fürst, die Fürstin, das gräßlich Herbertsche Ehepaar und Prof. Schwenninger an ein Wagenfenster.“

Ein lehrreicher Beitrag zum Capitel vom Gewissen. Vor der Strafkammer des Landgerichts zu Stade wurde am 3. d. Mts. gegen den früheren Bankier Georg Knüppel aus Oden, geb. am 31. Jan. 1856 daselbst, wegen einfachen Bankrotts und Unterschlagung in 50 Fällen, verhandelt. In seiner Vertheidigung erklärte der Angeklagte, das Gewissen eines Kaufmannes müsse sich immer etwas weiten. (!) Er habe sich z. B. für berechtigt gehalten, Papiere, die ihm zum Umtausch gegeben, verkaufen zu können. Es sei dies auch allgemeiner Usus gewesen u. Unter den Standesgenossen dieses Betrügers mit geweitetem Gewissen giebt es sicherlich sehr viele, welche allen möglichen verleumderischen Behauptungen über die Socialdemokratie Glauben schenken. Was würden sie sagen, wenn wir erklärten, der Knüppel habe ganz recht, alle Kaufleute seien Betrüger? Na, die sittliche Entrüstung, die uns treffen würde!

Von einer eigenthümlichen Angelegenheit berichtet der „Graudenzener Gesellige“. Vor einiger Zeit war in Marienburg ein Polizei-Sergeant auf dem Getreidemarkt dienstlich beschäftigt und unterließ dabei, einen Rathsherrn zu grüßen. Letzterer erstattete Anzeige beim Bürgermeister und der Beamte wurde daraufhin zur schriftlichen verantwortlichen Erklärung aufgefordert. In seiner Erwiderung führte er aus, von Seiten des Polizei-Commissars bei seinem Dienstantritt am 1. November 1890 dahin instruiert zu sein, daß er nur seine directen Vorgesetzten zu grüßen habe, und daß er bei Ausübung seines Dienstes nicht fortwährend im Gewoge der Menschen auf zu grüßende Personen achten könne. Der Polizei-Sergeant wurde jedoch, da er von einem anderen Rathsherrn schon vorher wegen desselben Vergehens angezeigt war, zu einer Ordnungsstrafe von 6 Mark verurtheilt. Die von dem Beamten gegen die Verurtheilung bei der königlichen Regierung, beim Oberpräsidenten und dem Minister des Innern erhobene Beschwerde blieb ohne Erfolg. Der Polizei-Commissar, welcher sich mit Bezug auf das Vergehen des Sergeanten in einer schriftlichen Erklärung dahin geäußert hatte, daß die Polizeibeamten „wohl auf Diebe, Bettler und Dummker zu achten hätten, nicht aber auf Personen, welche gern gegrüßt sein wollen“, erhielt einen Verweis.

Wer's Geld schluckt! Die Actien-Zuckerfabrik Gr.-Gerau wird ihren Actionären 50 Procent Dividende auszahlen, gegen 40 Procent im Vorjahre. Außerdem sollen als Extra-Bonification für die Kaufrüben 40 000 Mark mit 20 Pf. für den Centner vertheilt werden! — 50 Procent Dividende! Und diese Weltordnung sollte ein Actionär nicht für „göttlich“ halten? Da müßte er ja ein Thor sein! Daß das Volk dabei hungert — was geht es ihn an! Er hat 50 Procent.

Die Folgen der Klassenwahl werden so recht durch folgende Notiz in der „Danziger Zeitung“ illustriert, darnach wählen in Elbing bei den Stadtverordnetenwahlen zwei, sage und schreibe zwei Wähler der ersten Abtheilung, zwanzig Stadtverordnete, während alle übrigen, also die zweite und dritte Abtheilung deren vierzig zu wählen haben. Schöne Zustände das.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Eine Landesconferenz der mährischen Socialdemokratie findet am 14. und 15. August in Mährisch-Schönberg statt. Organisation und Taktik, die Presse und sonstige Partei-Angelegenheiten sind die Hauptpunkte der Tagesordnung. Zutritt zur Conferenz haben des Gesetzes halber nur geladene Personen. Ferner findet am 15. August in Jägerndorf die Landesconferenz der Socialdemokratie Oesterreich-Schlesiens statt. Bei beiden Conferenzen handelt es sich vorwiegend um die Durchführung der Beschlüsse, welche der Wiener Parteitag der österreichischen Socialdemokratie gefaßt hat.

Schweiz.

Die Freiheit des Armen. In dem diesjährigen Jahresbericht des zürcherischen Schutzaufsichtsausschusses für

entlassene Sträflinge wird von einem Manne, der wegen Brandstiftung zu einer Zuchthausstrafe verurtheilt worden war, Folgendes erzählt: „Während der Strafe hielt er sich zwar ganz ordentlich; aber eine gewisse Charakterchwäche haßte ihm an, der er sich auch bewußt war. Er wagte es nicht, im Spätherbst ein Gesuch um bedingte Entlassung einzureichen, aus Furcht, er könnte auf den Winter keine Arbeit finden und dann wäre er nicht seiner selber Meister. (Er wurde deshalb erst im Mai entlassen.“) Ein armer Teufel zieht also das Leben im Zuchthaus demjenigen in der Freiheit vor! Freilich, so müssen wir beifügen, es ist die Freiheit der bürgerlichen Gesellschaft gemeint, die Freiheit, auf dem Lande oder in der Stadt hungern zu dürfen. Wie die Lebenshaltung eines Zuchthaussträflings ist, erhellt aus folgenden Ziffern: Für die Verköstigung eines Sträflings werden im Tag bis 50 Rappen ausgelegt. Die Kosten für die Bekleidung der Gefangenen erreichen pro Tag den Betrag von 7 oder 8 Rappen. Die Hausordnung ist eine sehr strenge. Den elfstündigen Normalarbeitstag kennt man dort nicht. Und trotz alledem will der Mann im Zuchthaus bleiben. Denn das, was ihn draußen in der „Freiheit“ erwartet, ist noch schlimmer als der Zwang und die Härte des Sträflingslebens!

Nach einem Rundschreiben des Organisations-Comitees für den vierten Weltfriedens-Congress in Bern wird derselbe Montag, den 22. August, um 9 Uhr, Morgens, mit einer Eröffnungs-Sitzung im Nationalrathssaal beginnen. Die ferneren Sitzungen werden im Museumsaal gehalten. Es liegt eine große Anzahl etwa 40 Anträge zur Beratung vor, von denen die wichtigsten und zahlreichsten wohl die sind, welche eine feste Organisation des jetzigen wie der zukünftigen Congresses, die Werbungsfrage und die Unterhaltung eines internationalen Friedensbureaus bezwecken. Sehr eingehend wird die Einrichtung der internationalen Schiedsgerichte besprochen werden. Die Sache klingt recht schön, doch dabei bleibt es auch. Der internationale Militarismus ist mit dem internationalen Capitalismus so sehr verwachsen, daß hier ein tabula rasa machen mit beiden nur nützen kann.

England.

Daß ein besiegttes englisches Cabinet sich von seinem siegreichen Gegner erst förmlich aus dem Amte hinauswerfen lassen will, ist für englische Verhältnisse unerhört. Das Cabinet Salisbury verfolgt jedoch diese Taktik auf Grund des letzten Ministerrathsbeschlusses, nach welchem das Cabinet Salisbury nur einem Mißtrauensvotum des Unterhauses weichen will. Gladstone wurde von den Beschlüssen des Cabinets ebenfalls verurtheilt, der hierauf mit den Spitzen seiner Partei beschäftigt war, den Beschlüssen abzufassen, welcher dem Bestehen der Toryregierung ein Ende bereiten soll. Wie verlautet, wird dieser Beschlüssen einfach erklären, daß die Regierung nicht länger das Vertrauen des Landes genieße.

Italien.

Das Bourgeois-Paß unter sich. In Rom kam es am 7. August zwischen päpstlichen und liberalen Italienern zu einer solennen Keilerei. Da Columbus wegen seiner gut kirchlichen Gesinnung auch vom Papst anerkannt wird, mußten die liberalen Bourgeois ihren Patriotismus zeigen, indem sie die Columbusbüste umstürzten. Da die liberalen Kabaumacher aber regierungsfreundlich sind und vor Allem der Bourgeoisie angehören, ließ die Polizei, die am 1. Mai 1890 ihr berüchtigtes Schandstück gegen die Arbeiter ausübte, sie ungeschoren.

Serbien.

Eine Redaction in Wassen. Vor einiger Zeit war von einem serbischen Obersten der Redacteur der Belgrader Zeitung „Dpor“ überfallen worden. An der Spitze einer der letzten Nummern theilt das Blatt mit, es wisse, daß ein neuer Ueberfall gegen die Redaction geplant werde; alle Mitarbeiter und Diener seien daher mit Centralfener-Revolvern bewaffnet worden. Die unter Leitung des Chefredacteurs früh und Nachmittags abgehaltenen Schießproben hätten vorzügliche Resultate ergeben, und bei einem etwaigen Ueberfall würden die Angreifer auf ein präcises und unfehlbares Schnellfeuer stoßen.

Bulgarien.

Russische Politik. Ein Drahtbericht der „Bosnischen Zeitung“ meldet: Die „Swoboda“ stellt fest, daß der seitens der Bularesker russischen Gesandtschaft dem Räuberhauptmann Giurgia Jakkota ausgestellte Paß vom 16. Februar 1889 nicht gewöhnlicher Art sei, sondern ein Certificat, welches die Gesandtschaften nur in besonderen Fällen auszuliefern berechtigt sind. Dasselbe lautet: „Auf Befehl Sr. Majestät Kaiser Alexander

wird allen zu wissen gegeben, denen es zu wissen obliegt, daß Vorzeiger dieses, Kosta Zwanowitsch, sich nach Rußland begiebt. Deshalb wird jeder, der hierzu berufen ist, ersucht, Zwanowitsch nicht nur frei und ohne Aufenthalt passieren zu lassen, sondern ihm auch jeden von ihm gewünschten Vorschub und Hilfe zu leisten. Dabichinsky, kaiserlich russischer Geschäftsträger." Die "Swoboda" weist nach, daß aus den Paß-Büchern ersichtlich ist, daß Gurgina alias Zwanowitsch, nicht weniger als fünfmal mit diesem Paße zwischen Bukarest, Odessa und Belgrad verkehrte und daß dieser Räuber sich der kaiserlichen Huld und Protection nur deshalb erfreut, weil man ihn auch heute noch in Bereitschaft hält, um einen Fürsten- und Ministermord in Sofia durchzuführen.

Rußland.

Russische Verbannte. Eine große Thätigkeit herrscht gegenwärtig in dem Moskauer Central-Gefängnis, von wo aus die nach Sibirien Verbannten in ihre neue Heimath befördert werden. Aus allen Theilen des großen russischen Reiches kommen die Sträflinge an, die vom Monat April bis zum 16. September zweimal wöchentlich — Mittwoch und Sonnabend — in das Land verschickt werden, aus welchem man nicht mehr zurückkehrt. Jeder Saub setzt sich aus ungefähr 500 Personen zusammen; Mittwoch gehen gewöhnlich die Unverheiratheten ab und Sonnabend die Eheleute. Sie gehen über Wladimir nach Nischni-Novgorod, von dort aus benutzen sie ein kleines Schiff bis Perm und dann ein großes Dampfschiff bis Tomsk. In Tomsk wird eine Auswahl gehalten, und in Gruppen von 250 Personen werden die Verurtheilten nach Altshinsk oder nach dem östlichen Sibirien verschickt. In diesem Jahre gehen 1000 Sträflinge nach Altshinsk und etwa 15 000 nach Ost-Sibirien. Außerdem werden laut einer Verfügung des Gouverneurs 5300 Sträflinge in den in der Nähe des Uralgebirges gelegenen sibirischen Provinzen beschäftigt werden. Jeder Transport, der aus Moskau herausgeht, setzt sich in folgender Weise zusammen: 35 Sträflinge, 195 Verbannte, 50 in die Städte Verbannte, 150 ohne richterliches Urtheil Verschickte und 70 Personen, die unter Aufsicht der Regierung das Land urbar machen müssen (?).

Nord-Amerika.

Der Verein der Maschinenbauer hat, wie die „Magdeburger Zeitung“ mittheilt, den Director der Carnegie'schen Werke in Homestead, Fried, wegen Complots angeklagt. Wahrscheinlich wird Fried nächster Tage verhaftet werden. Die Anklage erstreckt sich auch auf den Secretär der Gesellschaft, Lovejoy, und den Betriebsdirector Potter. Die Leiter der Pinkerton'schen Agentur, Robert und William Pinkerton, und fünf Pinkerton'sche Detectives sind des Mordes dreier von der Arbeitssperre betroffenen Arbeiter beschuldigt worden. Die Beamten der Carnegie'schen Fabrik haben je 10 000 Dollars Bürgschaft stellen müssen. Oberst Streater, der den Milizsoldaten James an den Daumen aufhängen ließ, weil James in trunkenem Zustande ein Hoch auf die streikenden Arbeiter ausgebracht hatte, ist in seinem Wohnort, Washington in Pennsylvania, wegen grober Körperverletzung verhaftet, aber gegen Stellung von 1000 Dollars Bürgschaft auf freiem Fuße belassen worden. Oberst Hawkins konnte noch nicht verhaftet werden, da er noch Dienst in Homestead thut. Der jüdische Bäder Mollick, der als der Theilnahme an dem Bergmann'schen Attentat auf Fried verdächtig, verhaftet wurde, ist freigelassen worden, da keine Beweise gegen ihn erbracht werden konnten. In Washington hat der Senat einen Beschluß angenommen zur Einsetzung eines Ausschusses, der das Treiben der Pinkerton'schen Detectives bei Arbeitsstreitigkeiten untersuchen soll. Vor Allem soll festgestellt werden, in wessen Diensten und Sold diese Leute bei derartigen Gelegenheiten stehen und auf welche Autorität sie sich dabei stützen.

Süd-Amerika.

„Böhlthäter der Menschheit.“ Es ist noch nicht lange her, daß französische und amerikanische Zeitungen die Böhlthätigkeit und Freigebigkeit des Barons Hirsch (Wien) in den Himmel erhoben, weil dieser, um seinen Glaubensgenossen Hilfe zu leisten und sie den Verfolgungen zu entziehen, denen sie in Rußland ausgelegt waren, in Santa-Fé (Süd-Amerika) eine ländliche Colonie für die Verfolgten gegründet hatte. Der „Obrero“, socialistisches Organ von Buenos-Aires, veröffentlicht nun einen Brief, den wir in der Uebersetzung auszugsweise wiedergeben, um unseren Lesern die Böhlthätigkeit des Barons Hirsch in ihrer wahren Gestalt zu zeigen: „... Die jüdische Colonie, welche Hirsch in den Ebenen von Chaco (Staat Santa-Fé) gründete, führt den Namen Moiseville. Es

leben dort ca. 18000 Menschen in furchtbarem Elend, schrecklich zugerichtet durch Regen, Mosquitos und alle Arten Ungeziefer. Sie sind in Baracken untergebracht, die durch verschiedene schmutzige Straßen getrennt sind, denen jene Unglücklichen charakteristische Bezeichnungen gegeben haben. Die Hauptstraßen heißen: Blutstraße, Thränenstraße, Trauerstraße und Sklavenstraße. Jede Familie hat zwei Stücke Baumwollenzug und einen Strohsack erhalten, auf denen die Kinder schlafen, ferner eine Holzkiste, welche gleichzeitig als Sitz, Schrank und Tisch dient. Damit die Colonisten nicht entweichen können, unterhält die Verwaltung der Colonie einen Trupp Soldaten aus Santa-Fé. Oft ereignen sich Kämpfe zwischen diesen und den Colonisten, und mehrere Male gab es Töbte und Verwundete auf beiden Seiten. Der Verwalter ist zugleich Bezirksrichter und geht niemals ohne militärische Begleitung aus. Die Wächter sind mit Revolvern und Dolchen bewaffnet und die geringste Uebertretung des sehr strengen Reglements wird sehr hart bestraft. Oft bitten die unglücklichen Colonisten, nach Rußland zurückkehren zu dürfen, trotz der Verfolgungen, denen sie dort ausgelegt sind. Viele glaubten, wenn sie in die argentinische Republik kämen, würde man ihnen — wie die Agenten es versprochen hatten — landwirthschaftliche Geräte, Getreide und einen Fleck Erde zur Bewirthschaftung übergeben; — nichts davon geschah. Von ihrem Vaterlande getrennt, der Landessprache unfundig und unter einem Klima, welches von dem russischen sehr verschieden ist, haben sich die Colonisten schließlich an die Localpresse gewandt, allein die Zeitungen, wie z. B. die „Nacion“, schreiben: „Die Colonisten von Moiseville sind Faulenzer, mit denen man sich nicht zu beschäftigen braucht.“ Während dem macht Hirsch's Vertreter, Colonel Goldsmith, Schritte bei der Regierung, um weitere Terrains am Chaco und Paraguay concessionirt zu erhalten und dort ebenfalls eine Sclavencolonie anzulegen.“ Wir ersuchen die Socialisten der argentinischen Republik, alle diese Schandthaten aufzudecken, welche sich in der Colonie Moiseville abspielen und versprechen dem civilisirten Europa, die Philanthropie dieser sogenannten Wohlthäter der Menschheit vor Augen zu führen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 11. August 1892.

Der socialdemokratische Les- und Discutircrab „Solidarität“ beschloß in der General-Versammlung am Dienstag, den 9. d. Mts. seine Auflösung im Interesse der Reorganisationsfrage mit allen gegen 1 Stimme. Alle Genossen, welche noch nicht dem nunmehrigen socialdemokratischen Verein angehören, ersuchen wir, demselben beizutreten. In selbst geschaffenen neuen Schranken nehmen wir den großen Kampf für Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit auf und werden dadurch unseren Gegnern das Schlachtfeld endgültig abgewinnen. Drum von Neuem: Frisch an's Werk!

Kein Nothstand? Unsere Leser wissen, daß die Behauptung, es gäbe keinen Nothstand, schon zum so und sovielten Male von unserer Bourgeoisie aufgewärmt worden ist. Von den unzähligen Beweisen, die uns aber zur Verfügung stehen, wollen wir nur eins herausgreifen:

Dieser Tage bekamen wir einen Brief, worin uns von dem Schreiber desselben seine Verhältnisse geschildert wurden und die wir hier in Kürze wiedergeben wollen.

Durch lange Arbeitslosigkeit und Krankheit ist der Schneidermeister Carl Maruska, Gräbischener-Straße 68 wohnhaft, vollständig herabgekommen, so daß er nicht weiß, wie er sich und seine zahlreiche Familie ernähren soll, (das älteste Kind ist 7 Jahr, das jüngste 5 Monate alt). Alles nur Entbehrbare befindet sich im Leihhause, auch ist er dem Wirth 4 Monate Miethe schuldig, der den Bedrängten nun auf die Straße setzen will. Alle Versuche, sich Arbeit zu verschaffen, schlugen dem M. fehl und wo er einmal in einem Geschäft etwas zu machen bekam, wurden ihm miserable Preise gezahlt. So bekam er für einen gut gemachten Winterüberzieher 1 Mk. 85 Pf. Arbeitslohn. Trotz allen Fleißes war es ihm nicht möglich, seine traurige Lage zu verbessern. — Das ist hier ein aus dem Leben gegriffenes Bild, welches wieder einmal zeigt, daß Hungern der Arbeiter nur in Romanen vorkommt, wie der Weinhändler Herr Menzer einstmal als großes Wort gelassen sprach. Wir richten aber an alle Genossen die Bitte, den Schneidermeister Maruska durch Arbeit zu unterstützen und ihm seine schlechte Lage verbessern zu helfen, — denn es ist bekannt, daß jeder Socialdemokrat zehnmal christlicher handelt, denn die Leute, welche die Religion in Paßt genommen haben.

Von der elektrischen Straßenbahn. Die Begung und dauerhafte Befestigung der Doppelgeleise, zwischen welche bis zur Schienenhöhe Steinschotter gewalzt wird, ist bis an das Gräbischener Schulgebäude vorgeschritten. Zwischen Linsen- und Friedrichstraße sind bereits mehrere große Eisencandelaber für die elektrische Stromleitung aufgestellt.

Von der Ober. Der augenblickliche sehr niedrige Wasserstand der Ober ist den Renovationsarbeiten der durch das Hochwasser an Brücken und Wehren entstandenen Schäden sehr günstig. Die Reparaturen an der Werderbrücke, es handelte sich hierbei um Ergänzung der schadhaften Balken des einen Theiles der Fußgängerpassage, sind beendet, und die Arbeiten an der Fluthrinne sehen ihrer Vollendung entgegen. An letzterer waren namentlich viel Schäden. So mußte die Rinne selbst mit neuem Bohlenbelag versehen werden, die Schleuse erhielt mehrere Stützen und das Mauerwerk nächst dem Wehre, durch welches Wasser drang, wurde an den schadhaften Stellen durch neue Ziegel ergänzt und vercementirt. Augenblicklich wird der Bohlenbelag des großen Wehres wieder in Stand gesetzt und dürfte alsdann das Werder-Wehr folgen, welches ebenfalls schadhafte Stellen aufweist.

Von der Ober. Am großen Wehr wird eifrig an der gründlichen Ausbesserung des Wehrbelages gearbeitet. Die Wiederherstellung der durch Hochwasser zerstörten Böschung unterhalb des Nadelwehres an der Matthiasinsel ist bereits in Angriff genommen. Am Fuße der Böschung ist ein Prähm aufgestellt, der eine Ramme trägt, mittelst deren ein neues Pfahlwerk beziehungsweise eine Spundwand hinter die alte am Fuße der Böschung aus dem Wasser herausragende Pfahlreihe eingetrieben wird. Die Quadersteine, welche an der Schadenstelle ihren Halt verloren hatten und durcheinander gerathen waren, sind zum Theil schon zur Seite geschafft, da vor Neueinfügung der Steine erst ein sicherer Untergrund geschaffen werden muß.

Von der Straßenbahn. Die durch Geleis-Einfügungen an dem Kreuzungspunkt der Bahnhöfe Ring-Schweidnitzerstraße und Ring-Ohlauerstraße entstandene Verkehrshinderung ist bezüglich der Linie Dderthor-Kleinburg nunmehr beseitigt, so daß jetzt die Wagen wieder ohne Unterbrechung auf der ganzen Linie verkehren können.

Von der Universität. Die der inneren Stadt zugekehrte Front der Universität macht jetzt nach vollendeter Erneuerung einen recht günstigen Eindruck. Der gewählte Farbenton (tiefes Grau mit etwas hellerer Färbung der Fensterumrahmungen) entspricht dem Character des alten Bauwerks in bester Weise. An der Renovation der über die Universität emporragenden Sternwarte wird noch gearbeitet; die Erneuerung der Fassade an der Oberseite hat erst begonnen. An dieser Seite steigt von der Straße bis zur Höhe der Sternwarte ein Gerüst auf, welches 12 Stockwerke zählt.

Verunglückungen an Siedemaschinen. Der Arbeiter August Schubert aus Klein-Zöllnig bei Verastadt gerieth beim Siedeschneiden mit der linken Hand in die Maschine und schnitt sich sämtliche Finger ab. — Dem Schüler Gustav Mann aus Altenhain wurden an der Siedemaschine drei Finger der rechten Hand zerschneiden. — Auf dieselbe Weise verunglückte der Schüler Josef Wenzel aus Johannisberg, der den Verlust eines Fingergliedes der linken Hand zu beklagen hat. Alle drei Verunglückten fanden im Kranken-Institut der Barmherzigen Brüder Aufnahme.

Alarmirung der Feuerwehr. Am 10. d. Mts., Abends 1/2 11 Uhr, wurde die Feuerwehr nach dem Grundstück Reußenohle 6 gerufen, woselbst im Hausflur einige Kistenverpackungen auf unermittelte Weise in Brand gerathen waren. Die Feuerwehr kehrte nach kurzer Zeit wieder in die Hauptwache zurück.

Baggerarbeiten. Da der Eingang zu der Schleuse unterhalb der Universitätsbrücke stark verlandet ist, ist seit dem 10. d. M. früh eine Baggermaschine mit der Reinigung bezw. Vertiefung des Flußbettes an genannter Stelle thätig.

Absturz. Ein auf dem Dache einer Scheune in Groß-Nädlig, Kreis Breslau, beschäftigter Schieferbedeker stürzte dieser Tage während der Arbeit von dem Dach und schlug auf einen Haufen Ziegelschutt auf, wobei er complicirte Brüche des linken Oberarmes und linken Armes und Wunden im Gesicht erlitt. Er wurde nach dem hiesigen Kranken-Institut der Barmherzigen Brüder geschafft.

Verirrte Kinder. Am 9. d. Mts., Mittags, wurde auf der Margarethenstraße ein etwa drei Jahre alter Knabe ohne Aufsicht angetroffen und von der Arbeiterfrau Agnes Wöchenberger in Pflege genommen. Der Knabe, der sich Fritz Neugebauer nennt, ist mit blauweißgestreifter Gattunjacke und grauer Hose bekleidet.

An demselben Tage wurde ein ungefähr 2 1/2 Jahre alter Knabe auf der Ohlauerstraße verlassen ange-

truffen und bei Weinheber, Mauritiusplatz 3, untergebracht. Die Kleidung des Kindes besteht aus grauem Kleid, Lederschürze, Knopfschuhen und rothen Strümpfen.

Mißhandlung. In der Nacht vom 6.—7. d. M. betreten zwei Männer ein auf der Kurzegeasse belegenes Rauchschwaarengeschäft und hielten sich daselbst längere Zeit auf.

Diebstähle. Einer Wittfrau von der Gabitzstraße wurde am 8. d. M. auf dem Perron des Oberschlesischen Bahnhofs ein Portemonnaie mit 12—14 M. Inhalt entwendet.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizei-Gefängnis wurden am 9. d. Mts. 52 Personen eingeliefert.

Abhanden kamen: Ein Portemonnaie mit 5 Mark Inhalt, ein Trauring, gez. N. D. 17. 2. 76, ein goldener Ohrring.

Schlesien.

Vom Kriegsschauplatz des Klassenkampfes! In Nr. 183 der „Volksmacht“ brachten wir bereits einen Bericht aus Kattowitz unter obiger Spitzmarke.

Socialdemokratische Versammlung in Königshütte. Auf den heutigen Sonnabend war um 8 Uhr Abends in Königshütte im Schießhaussaale eine socialdemokratische Versammlung angefangen, und ein Berliner Agitator war gekommen, um die Häupter seiner rothen „Genossen“ zu zählen.

haufenweise in die Barbarakirche strömte, um Gott innig zu bitten, daß er die gottvergeßenen Ruhen, (!) die unter dem Deckmantel der Socialdemokratie dem Volke Gott, die Religion und den Himmel rauben wollen, erleuchten möge.

So dies wäre der Bericht der „Oberschlesischen Volksstimme“ aus Gleiwitz, wie er in Nr. 173 vorliegt.

Dieselben bewegten sich vor dem Versammlungslocal und in den dahin führenden Straßen. Da ergriffen die Geistlichkeit und forderte die Menge zum Besuche der Kirche auf, die zu diesem Zwecke geöffnet war.

Das Verhalten der Königshütter Polizei war anständig. Sie forderte am Sonnabend die Menge in ruhiger Weise zum Auseinandergehen auf und so ist denn auch keinerlei turbulente Scene vorgekommen.

Zur besseren Veranschaulichung, wie die ober-schlesische „Ordnungs“preffe die Socialdemokratie bekämpft, möge hier noch der Bericht der „Königshütter Zeitung“ über diese Versammlung dienen.

Durch in der Nacht vom Freitag zu Sonnabend an den Straßenecken angeheftete Placate, die in der Druckerei von Sillier, Janiszewski u. Comp. in Berlin gedruckt worden sind, hat der seit Juni d. Js. hier selbst zum Zwecke der Agitation wohnhafte polnische Socialdemokrat Fr. Andzejewski aus Berlin hier selbst für Sonnabend Abend 8 Uhr im Schießhaus eine Versammlung ober-schlesischer Arbeiter zusammenberufen, welchem Rufe eine große Anzahl von hiesigen und auswärtigen Arbeitern gefolgt ist.

Aus den beiden Berichten der „Oberschlesischen Volksstimme“ und der „Königshütter Zeitung“ geht deutlich genug hervor, daß diese Blätter und die Leute, welche sie vertreten, einander würdig sind.

eine ungeratene Sache wird man so vertheiligen, wie es in Oberschlesien seitens der Feinde geschieht. Uns soll aber auch die Knüppelpolitik des Gegners nicht vor dem Vorwärts-schreiten aufhalten.

Reise. Militärische Opfer im Frieden. Hier ertranken am 10. August 7 Soldaten. Vormittags 10 Uhr fand in der Reife das Prüfungsschwimmen statt.

Zabrze, 10. August. Gestern trafen auf der Station Zabrze die Tenderwagen ein, welche dazu bestimmt sind, täglich das Wasser auf der Eisenbahn heranzubringen.

Oppeln, 10. August. Ueber 300 Hausbesitzer in Oppeln, in deren Gehöften sich Brunnen befinden, haben von der Polizei-Verwaltung nachstehendes Schreiben erhalten:

Friedland, Kreis Waldenburg. Zur Bürgermeister-Verhaftung. Wie bereits kurz gemeldet, ist Friedlands Bürgermeisterlein verhaftet worden.

Friedland. Selbstmord. Der Schneidermeister Rosemann ist seit vier Wochen verschunden und ist am 8. d. M. bei Söhlenau im Wasser als Leiche aufgefunden worden.

Ohlau. Erwiderung. In Nummer 182 der „Volksmacht“ befindet sich ein Eingekandt, welches sich mit unserem Artikel in Nr. 179 befaßt.

Einige solche Zurechtweisung hätte uns wahrscheinlich die Redaction zukommen lassen, hätten wir die Absicht gehabt, Jemanden zu verlegen, am allerwenigsten den Schreiber des Eingekandt, zumal dieser die hiesigen Verhältnisse keineswegs kennt.

Kosten geschliffen. Und da es hier keinen Schleifer giebt, muß man dieselben nach Auswärts schicken. Das Porto hierfür ist ebenfalls von den Gehilfen zu tragen. Dabei bleibt es nur 4 Mark Lohn pro Woche. Was bleibt also dem Gehilfen dann noch übrig? Bei den Lehrlingen müssen es die Eltern bezahlen, und wenn die Lehrlinge ihre Lehrzeit endlich beendet haben, müssen sie bei der Gehilfenprüfung 6 Messer vorzeigen können. Also entstehen einem Meister keine Kosten für Werkzeuge und dieser selbst braucht nicht viel von seinen Werkzeugen — in Folge dessen sind wir gegen die Preissteigerung aufgetreten. Was das „Spindelburr“ anbelangt, so können wir dem Schreiber verrathen, daß dieser Ausdruck für die hiesigen Barbiete beleidigend wäre, wenn er sich einmal erdreisten würde, gegen dieselben diesen Ausdruck zu gebrauchen. Aus freien Stücken 10 Pf. für Kassiren bezahlen, klingt ebenso, als wenn man einem socialistenfeindlichen Schauspieler freiwillig 3 Mark für ein Paar Stiefel mehr giebt. Was das Halten der „Volkswacht“ anbelangt, so empfehlen wir dem Einsender einmal eine Probe bei seinem „Oblauer Kollegen“ zu machen, und er wird mit Befriedigung auf immer an sie denken. Wenn dergleichen Leute langsam verhungern, so ist das nicht unsere Schuld, leisten doch selbige dem Capitalismus durch die Innungen Handlangerdienste. Und soll es eben recht sein. Sind sie zu Grunde gerichtet, dann kommen sie zur Erkenntnis und treten in die Reihen der Socialdemokratie und wir kommen eher zum Ziele. Hier giebt es keine Innungsmeister, welche rufen: „Hoch die internationale Socialdemokratie“, sondern „Nieder“ u. s. w. Wir werden außerdem zur Befriedigung des Einsenders später einmal eine Probe bringen, wie die hiesigen Künstler über die Socialdemokratie denken. Ein solcher Fall liegt uns schriftlich vor; bloß vor der Hand können wir ihn nicht veröffentlichten.

Wartbau. Arbeiterfest. Am Sonntag, den 7. d. Mts., fand im Saale des Herrn Stanke zu Neuwarthau das 1. Sommerfest des Fachvereins der Steinmetzen und Steinarbeiter statt. Nachmittags 4 Uhr begann im Garten des Herrn Stanke das Concert, welches sich eines äußerst guten Besuchs erfreute. Nach dem Concert fand eine Verloofung statt. Nach der Verloofung trat eine Pause von einer Stunde ein. Der ziemlich geräumige Saal war während der Pause zum Erdrücken voll geworden, da namentlich viel Kollegen von Bunzlau und Naumburg anwesend waren. Als die Pause zu Ende war, begann die Festrede, welche Genosse Redner aus Breslau hielt. Wir wollen nicht näher auf die Rede eingehen, es sei nur anzugeben, daß sie zur Zufriedenheit aller Anwesenden ausfiel. Nunmehr begann der Tanz, welcher durch Vorträge, die Genosse Redner hielt, öfters angenehm unterbrochen wurde. Sämmtliche Vorträge erzielten den reichsten Beifall. Das ganze Fest wurde auch nicht durch einen Missethat gestört. Es war ein Arbeiterfest im wahren Sinne des Wortes. Erst als der Tag wieder graute, trennten sich die Festtheilnehmer, mit der Hoffnung, noch öfters solche Feste zu feiern. Es sei noch erwähnt, daß zwei Telegramme, eins von den Kollegen Berlins und eins von den Kollegen Breslaus, welche den Verein zum Feste beglückwünschten, eingingen; leider jedoch erst am Montag Vormittag.

Aohlfurt. Selbstmord. Hier erschoss sich, dicht hinter dem Gärtnershaus „Zum Waldhaus“, ein Mann im Alter von 25 Jahren mit einem Revolver. Bei dem Selbstmörder, welcher, nach seiner Kleidung zu schließen, den besseren Ständen angehört, wurden eine Uhr und 2 M. bares Geld gefunden. Der Mann, welcher kurz vor der That zugereist war, hat auch keine Legitimationspapiere hinterlassen, so daß sich die Identität nicht schwer feststellen lassen.

Ober-Waldenburg. Der aufgestellte Knappschäftsälteste-Candidat Pfeiffer in Waldenburg bestreitet seine Zugehörigkeit zur ultramontanen Partei, will vielmehr nach seinem Sinne ein Vertreter der Arbeiter sein.

Neu-Völsing bei Gottesberg. Knappschäftsälteste-Wahl. Am 31. v. M. fand im Wiefel'schen Gasthause unter Leitung des Herrn Diersteiger Schwabe die Knappschäftsälteste-Wahl für den hiesigen Sprengel, zu welchem die Ortsschaften Zellhammer, Neu-Völsing, Neu-Oberndorf gehören, für die Dienstperiode vom 1. Januar 1893 bis 1. Januar 1899 statt. Die Vertheilung an der Wahl leitens der zu genanntem Sprengel gehörenden Bergarbeiter war eine sehr starke. Gewählt wurde Bergbauer Tauber von hier, welcher von der Allgemeinheit aufgestellt war.

Altwasser. Den Mitgliedern des Arbeiter-Vereins die Mittheilung, daß die projectirte Laffafestier (mit Tanz) wegen der Renovation der Localitäten am 21. August — nicht am 4. September — stattfinden muß. Näheres wird im Inzeratenteil bekannt gemacht werden.

Vereine u. Versammlungen.

Socialdemokratischer Verein für Breslau und Umgebung. Am Mittwoch Abend, um 8 Uhr, fand in der „Concordia“ eine außerordentliche General-Versammlung statt. Auf der Tagesordnung stand: 1. Durchberatung der Statuten- und Bibliotheksordnung; 2. Vorstandswahl. Der Vorsitzende, Genosse Siegmann, eröffnete die schwach besuchte Versammlung und ertheilte dem Genossen Redacteur Ljitel das Wort zur Verlesung der einzelnen Paragraphen. Dieselben wurden nach einigen geringen Abänderungen von den Versammelten angenommen. In der darauffolgenden Vorstandswahl wurden die Genossen: Siegmann als erster Vorsitzender, Drechsler Mai als zweiter, R. Thiel als erster Schriftführer, Scheib als zweiter, Kühnel als Kassirer, Burgund und Leichter als Bibliothekare und Stelzer, Langner und Kugler zu Revisoren gewählt. Damit war die Tagesordnung erschöpft, und schloß der Vorsitzende mit einem dreimaligen Hoch auf den socialdemokratischen Verein die Versammlung.

Club Solidarität. Letzter Versammlungsbericht. Am Dienstag, den 9. d. Mts., tagte der Club in außerordentlicher General-Versammlung in seinem Vereinslocal. 1. Punkt der Tagesordnung lautete: „Abrechnung des 2. Quartals.“ Aus der Abrechnung, welche Kassirer Schmidt vornahm und von den Revisoren für richtig befunden worden war, ergab sich, daß eine Anzahl Mitglieder schon in den ehemaligen Socialdemokratischen Arbeiter-Verein übergegangen waren und in Folge dessen mit den Beiträgen im Club ruhierten. Darauf

wurde dem Kassirer auf Beschluß der Versammlung Decharge erteilt. Zum 2. Punkt: „Stellungnahme des Clubs zu seiner Ausbildung“, besprach der Vorsitzende in kurzen Worten die Thätigkeit des Vereins, während der Zeit seines Bestehens. Der Club „Solidarität“, welcher im Herbst 1890 von wenigen Genossen gegründet wurde, befaßte sich zunächst damit, durch Vorlesungen einzelner Abschnitte aus Werken socialpolitischen oder volkswirtschaftlichen Inhalts und hieran sich knüpfende Diskussionen, seinem Statut gemäß, die Verbreitung und Befestigung der socialdemokratischen Lehren zu fördern. Allmählig aber machte man schon die Erfahrung, daß die Diskussionen sich nicht der Lebhaftigkeit erfreuten, die man sich versprochen hatte. So ließ man denn die Vorlesungen nach und nach ganz fallen und man zog Referenten heran, welche schon mehr oder weniger in der Breslauer Bewegung bekannt waren. Es wurden nunmehr an jedem Versammlungsabende Vorträge abgehalten, welche in ihrer Gesamtheit das populäre Wissen unseres Volkstheils umfaßten. Auch einzelne Clubmitglieder unterzogen sich der Aufgabe durch das freie Wort die Zuhörer für unsere Sache anzufeuern. Auch Landagitationen wurden veranstaltet und wissenschaftliche Excursionen vorgenommen. Bei dem Stiftungsfest, welches der Club im Januar abhielt, gab Genosse Veiser den ersten Vorstoß zur Frauenbewegung, indem er dieselben als die Mütter feierte, welche uns die Kämpfer für den zukünftigen Kampf der Socialdemokratie schenken, und speciell aufforderte, an unserem großen Betschwermert activ Theil zu nehmen. Obwohl sich der Club „Solidarität“ zwar nicht rühmen dürfte, tüchtige Referenten herangebildet zu haben, was bei Gründung desselben als weiteres Ziel angesehen wurde, so müßte man aber zugestehen, daß fast sämtliche Mitglieder, welche seit 1890 bis jetzt verzeichnet wurden, für die Agitation von Mund zu Mund, wo nöthig war, herangebildet wurden, überhaupt als tüchtige Kräfte in der localen Bewegung gelten könnten. Der Vespere- und Discurs-Club „Solidarität“ war somit 2 Jahre der Vorposten für die Arbeiterbewegung, welcher drei Stadtviertel zu beherrschen haite. Es wäre sehr zu wünschen, wenn in den beiden Nachbarvierteln „Oberthor“ und „Schmitz“, sobald wie möglich durch unsere noch im Gange befindliche Reorganisations neue Vorposten geschaffen würden. Wir seien diesmal zusammengekommen, um unseren Verein aufzulösen, um die Mitglieder desselben in erweiterem Wirkungskreise für unsere Bewegung nützlich zu machen und hoffe Referent, daß ein Jeder die Zweckmäßigkeit dieser Handlung einsehen und den bereits gestellten Antrag annehmen möge. Da schon früher in mehreren Versammlungen Stellung hierzu genommen worden war, sprach Niemand dagegen. Der Antrag, betreffs Auflösung des Clubs, wurde mit allen gegen eine Stimme angenommen.

Gerichtliches.

In der Strafsache gegen den Abgeordneten Fritz Kunert-Breslau wegen Majestätsbeleidigung hat, wie gemeldet, das Reichsgericht, hierier Strafsenat, in der öffentlichen Sitzung am 21. Juni 1892 auf die Revision des Angeklagten das Urtheil der ersten Instanz des königlichen preussischen Landgerichts zu Breslau vom 3. Mai 1890 nebst den demselben zu Grunde liegenden tatsächlichen Feststellungen aufgehoben und in der Sache selbst die Strafverfolgung des Angeklagten wegen der ihm zur Last gelegten That für unstatthaft erklärt. Die Revision machte geltend, daß die strafrechtliche Verfolgung des Angeklagten durch Verjährung ausgeschlossen. Die Verurtheilung des Urtheils vom 3. Mai 1890, gegen welche die Revision eingelegt wurde, sei die letzte richterliche Handlung gegen den Angeklagten gewesen und die im § 22 des Preßgesetzes gesetzte Frist am 2. April 1892, an welchem Tage die Zustellung des Urtheils an den Angeklagten angeordnet wurde, längst abgelaufen wäre gewesen. Die Staatsanwaltschaft behauptete demgegenüber, der Lauf der Verjährung sei wiederholt rechtzeitig durch richterliche Handlungen unterbrochen worden. Nachdem in dem ergangenen Reichsgerichtsurtheile die Competenzfrage als Revisionsgegenstand juristisch erörtert worden, heißt es in demselben weiter: Bedarf es demgemäß eines Eingehens auf die Behauptung des Angeklagten, so kommt in Betracht, daß derselbe, nachdem er gegen das ergangene Urtheil Revision eingelegt, als Abgeordneter in den Reichstag eingetreten, und daß dieser, bevor die Zustellung des Urtheils an den Angeklagten zur Ausführung gelangte, mittelst Beschlusses vom 9. Mai 1890 das Verlangen auf Aufhebung des Strafverfahrens gegen den Angeklagten gestellt hat. Diesem Verlangen ist durch Beschluß des Landgerichts zu Breslau vom 3. September 1890 dahin stattgegeben worden, daß das Verfahren für die Dauer der Sitzungsperiode eingestellt wurde. — Die Revision nimmt nun an, daß der Lauf der Strafverfolgungs-Verjährung, welcher mit der Publication des Urtheils begonnen, durch den Beschluß des Reichstages vom 9. Mai 1890 nicht gehemmt und durch den Einstellungsbeschluß vom 3. September nicht unterbrochen worden sei. Dieser Ansicht ist beizustimmen. In dem jüngst Bogen umfaßenden Erkenntnis wird diese Entschliebung des Reichsgerichts juristisch begründet. Die Staatsanwaltschaft hätte ihren Widerspruch gegen die Geltendmachung der Verjährung auf die Vornahme mehrerer richterlicher Handlungen. Hierzu führt das Erkenntnis aus: „Die Maßregeln der Voruntersuchung, durch welche die Verjährung gegen den Angeklagten unterbrochen sein soll, stellen sich dar als Acte, welche nach Wortlaut und Sinn den Zweck verfolgen, behufs Erleichterung des Verfahrens die Anwesenheit des Angeklagten im Inlande zu sichern und seiner Flucht in das Ausland hindernd entgegenzutreten. Es kann nun dahin gestellt bleiben, ob sie als gegen den Angeklagten gerichtet den Anforderungen des § 63 des Strafgesetzbuches genügen, denn jedenfalls stehen sie nicht außerhalb des Strafverfahrens gegen den Angeklagten, bilden deshalb einen Theil desselben und waren nach Artikel 31 ein. unzulässig. (Derselbe will jedes Strafverfahren suspendirt wissen). Demgemäß ist ihnen jede Rechtswirkung und somit auch jede Einwirkung auf den Lauf der Verjährung abzuzuprechnen. Hat hiernach eine Unterbrechung der Verjährung durch die erwähnten richterlichen Handlungen nicht stattgefunden, so muß angenommen werden, daß der Ablauf der Frist des § 22 des Preßgesetzes zur Zeit der Strafverfolgung des Angeklagten hindernd entgegensteht.“ Ferner war in dem Erkenntnis klar gelegt worden, daß die Erklärung des Reichstages vom 9. Mai 1890, durch welche er die Aufhebung des Strafver-

fahrens gegen den Angeklagten wegen der ihm zur Verurtheilung veranlaßten Handlung während der Dauer der Sitzungsperiode verlangte, unter den § 69 lit. nicht zu rubriciren und daß die Erklärung des Reichstages irgend einen Einfluß auf den Lauf der Verjährung der Strafverfolgung nicht übt, insbesondere ein Ruhen der Verjährung nicht verursacht hat und daß daher die mit der Verkündigungs-Urtheils vom 3. Mai 1890 beginnende neue Verjährung die infolge Verlangens des Reichstages ausgesprochen, die Dauer der Sitzungsperiode beschränkte Einstellung des Verfahrens nicht berührt worden ist. Demnach war der Paragraphen 393, 394 der Strafproceß-Ordnung Aufhebung des erstinstanzlichen Urtheils wie geschehen zu kennen.

Nachtrag.

Die Antisemiten. Es ist unerläßlich, den semitischen Helden, welche im Namen deutscher Sittlichkeit die Juden als Ausbund aller Schlechtigkeit zu kämpfen, fortgesetzt den Spiegel vorzuhalten über Treiben ihrer eigenen Führer. Am Stöcker hängt die Falschheit; mit dem Namen Böckel sind schamlose Mentenproceffe untrennbar verbunden; dem Pöckel macht es im Nehmen von Wucherzinsen so leicht, einen Juden nach; die Ehrenschleife des Liebermann v. Sonnenberg beweisen, daß dieser germanische Tugendbold Treu und Glauben hält, und daß Ahlwardt sich Lorbeerkränze selbst kauft bezw. durch seine Frau taufen läßt, ist gleichfalls zum allgemeinen Gaudium bekannt geworden. Vor einigen Tagen hat nun in Berlin ein früherer Anhänger Ahlwardts, Herr G. Mundt, einer öffentlichen Versammlung über Ahlwardt folgende erbauliche Sachen berichtet: Herr Mundt schickte aus, er wisse, daß er durch sein Auftreten des H. der Antisemiten gewärtig sein müsse. Jedoch für er, nachdem er einmal in das antisemitische Wespengegriffen, nicht anders handeln. In dem Kampfe, der Antisemitismus heraufbeschworen, gelte schließlich das Bibelwort: „Aug' um Auge, Zahn um Zahn.“ Von diesem Standpunkte aus müsse er sich heute dem Rector Ahlwardt beschäftigen. Das Material, welches er gegen denselben besitze, sei urkundlich. Zunächst wolle er bemerken, daß Ahlwardt in seiner Proceß dem Vorsitzenden des Gerichtshofes angegeben, daß er, Ahlwardt, keine Schulden besitze. Das war am 22. Februar; um diese Zeit aber besaß Ahlwardt bei des Redners Verleger 5000 Mk. Schulden (Sensation.) Dieselbe Wahrheitsliebe finde man auch bei der Presse der Antisemiten. Ein Antheilhaber der „Staatsbürger-Zeitung“, die ja die Bekämpfung des Wuchers sich zur Aufgabe gemacht, macht ganz ungenügend Wuchergeschäfte, indem er für dreimonatliche Darlehen nur 15 Procent nehme und andere, was im Jahre Kleinigkeit von 60 Procent ausmache. Die Antisemiten wollen nach einer Aeußerung des Gymnasial-Oberlehrers Dr. Paul Förster nur den Kampf gegen das Unrecht führen. Ich aber bin im Stande nachzuweisen, daß mein Freund Ahlwardt nicht diesen Weg wandelt, sondern daß er das Familienglück zerstört, ja selbst daß die Wechsell fälscht. (Sensationelle Bewegung.) Ja, Ahlwardt sei sogar soweit gegangen, dem Schlosser Gustav Nefflag 30 000 Mark anzubieten, falls derselbe durch seine Unterschrift bezeugen wolle, daß das was er (Redner) in seiner Broschüre gesagt, erlog sei. Uns stehen derartige Mittel nicht zur Verfügung hinter uns steht keine Generalin von Oppen, kein Graf Becker und Hofbauer, kein Herr von Below, kein Commerzienrath Pisch. Aber auch mit diesen Personen die Liste der Unterstützer der antisemitischen Bestrebungen nicht abgeschlossen; ich bin im Besitz von 24 d. artigen Adressen, deren Veröffentlichung ich mir für die nächsten Versammlungen vorbehalte. Das Treiben der Herren von Below u. s. w. in Sachen der Juden-Vorrede beweise, daß der Mühlendamm noch lange nicht aufgestorben ist. Das ist der moderne Mühlendamm (Stürmischer Beifall.) Ich stelle hiermit die öffentliche Frage: ob es wahr ist, daß Ahlwardt nicht täglich und stündlich im Verkehr steht mit den Judenflinten-Gezeugen, daß er ihnen Geld giebt, daß er sie auffordert, durch Unterschrift zu bescheinigen, daß das wahr ist, was Ahlwardt gelogen hat. (Erregung.) Ich beschuldige Ahlwardt zuerst, daß er Manche's Verurtheilung veranlaßt hat, obwohl er selbst auch Ordensschwindel getrieben hat. Der Zeuge Kadura, der im Auftrage eines Bankiers Sulzbach mit Ahlwardt unterhandelt hat, bekundet, daß Ahlwardt bei einem Ordensgeschäfte 5000 Mark durch Manche verdient hat und daß Kadura, den folgenden Revers hat ausstellen müssen: „Falls ich, der Endesunterzeichnete, durch Gnade Sr. Majestät den Titel Commerzienrath erhalte, so verpflichte ich mich, am Tage der Ernennung die Schulden des Ahlwardt mit Mk. 600 zu zahlen, und zwar geschieht die Zahlung durch Herrn Manche.“

Herr Mundt und Andere gaben noch weitere ergötzliche Enthüllungen über die antisemitische Mor-

